Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt", herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 16 | Lemberg, am 10. Ernting | 1930

Umschau

Ernste Dinge, lächelnd besprochen von einem lateinischen Bauern.

Mir ist zu Ohren gekommen, daß ich mit meiner Schreiberei da und dort „anstoße". Es wird doch hoffentlich niemand glauben, daß ich bestimmte Ziele aufs Korn nehme und mich mit Witzeln und Spötteln abgebe. Was ich schreibe, ist von dem reinen und aufrichtigen Streben eingegeben, meine Leser, die deutschen Landwirte, sittlich, seelisch und geistig gesund zu erhalten, sie aufzumuntern, ihr Selbstbewußtsein zu wecken und zu stärken. Etwas Brot des Wissens pflege ich auch zu reichen, möglichst neubacken, wenn auch das Mehl dazu aus alten Vorräten stammt, möglichst mundgerecht und mit dem Honig des Humors bestrichen. Wem's nicht schmeckt, der muß sich wahrhaftig den Gaumen verdorben oder das Gift, das er in meinem Brote vermutet, schon in sich haben. Ob ich eine Nachtigall oder ein Spatz bin, weiß ich nicht: jedenfalls aber singe ich so, wie mir der Schnabel gewachsen ist.

Weil ich schon vom Schreiben angefangen habe, will ich vom Schreiben weiterschreiben.

Ich weiß sehr gut, daß der Umgang mit der Feder nicht jedermanns Vergnügen ist. Besonders die Hand des Landwirts tut sich nicht leicht mit diesem Ding. Nichtsdestoweniger kommt er oft in die Lage, etwas Schriftliches von sich zu geben. Da will ich nun als Oberschreiber ein paar Ratschläge zum besten geben.

Nummer ein: Suche nie fein und geziert zu schreiben! Ehe du nach der Feder greifst, überlege dir die Sache gründlich, dann aber lege los. Man wird sehen, daß du nicht an der Hochschule studiert hast, aber niemand wird es dir übel nehmen.

Nummer zwei: Befleißige dich der größten Kürze! Namentlich bei Eingaben! Denke ja nicht, daß du durch Weitschweifigkeit den Bearbeiter deines Gesuches günstig stimmst. Er erledigt es nach Vorschrift, ob es kurz oder lang ist, nur mit dem Unterschiede, daß er, wenn es lang ist, vielleicht keine Zeit hat, den Kern herauszuschälen und es einstweilen beiseite schiebt.

Nummer drei: Treibe es aber mit der Kürze nicht zu arg! Denke dich ein wenig in die Lage dessen, der dein Schriftstück in die Hand bekommt. Selbst wenn er dich persönlich oder dem Rufe oder Namen nach kennt, ist's möglich, daß deine Angaben nicht ausreichen, die Entscheidung zu fällen. Eine Rückfrage kommt — du ärgerst dich — dann eine ungünstige Erledigung — du ärgerst dich nochmals und schimpfst auf die zopfigen Aktenseelen. Du hättest dich nur einmal zu ärgern brauchen und schimpfen — na ich will dir's nicht verwehren, es ist ein gutes Recht des Steuerzahlers — aber meistens bist du damit im Unrecht.

Nummer vier: Beachte stets die Vorschriften, die in Erlässen und Kundmachungen niedergelegt sind. Glaube nicht, daß dir eine Extrawurst gebraten wird. Der Duft davon stiege sogleich auch anderen in die Nase und so eine amtliche Küche müßte ihren Betrieb einstellen, weil die Nachfrage nach Extrawürsten ihre Leistungsfähigkeit überstiege.

Nummer fünf: Schiebe nicht alles den Aktenmenschen oder Bureaukraten in die Schuhe. Halte selbst Ordnung, dann hast du für ihr vermeintliches Gift ein wirkliches Gegengift.

Nummer sechs: Schreibe in deinen Eingaben nicht von zehnerlei Dingen! In den Aemtern herrscht Arbeitsteilung und deine Zuschrift muß von einem Beamten zum anderen wandern. Wunderst du dich dann, wenn die Erledigung lange auf sich warten läßt? Nimm daher lieber für jede Angelegenheit ein besonderes Blatt!

Nummer sieben: Bedenke, daß du nicht der Einzige bist, der Eingaben macht, ferner, daß sie einen unvermeidlichen Weg zurücklegen und jederzeit wieder gefunden werden müssen. Du wärst sicher ungehalten, wenn man dir bei einer späteren Eingabe die frühere ableugnete. Es gibt — das präge dir ein — unter den Beamten um neunzig oder fünfundneunzig Prozent weniger Faulpelze, als du denkst. Habe daher Geduld!

Nummer acht: Wenn du auf ein Schreiben antwortest, vergiß nie die Nummern, Zeichen und das Datum dieser Zuschrift anzuführen. Das ist für dich eine Kleinigkeit, für den Empfänger eine große Erleichterung der Arbeit.

Nummer neun: Ebensowenig vergiß, stets deine genaue Anschrift mitzuteilen, beim zehnten Brief gerade so wie beim ersten. Es gibt Dutzende Orte, die Neudorf heißen und auch viele andre Ortsnamen kommen mehrmals vor; in deinem Heimatsdorfe wohnen vielleicht mehrere des gleichen Namens: gib daher Vornamen und Hausnummer an. Die Postzugehörigkeit ist vielleicht neu geregelt und überhaupt: warum soll sich erst ein anderer deine Anschrift zusammenstellen, wo es dir so leicht ist? Hast du eine schwungvolle, aber unleserliche Unterschrift, so male deinen werten Namen noch einmal irgendwo sorgfältig hin.

Nummer zehn: Vergiß das Datum nicht! Viele Schriftstücke sind wertlos und ungültig, wenn sie es nicht tragen. In anderen Fällen ergeben sich Zweifel, ob du deinen Brief in Kenntnis oder Unkenntnis eines andern geschrieben hast, den man dir zugesandt.

Nummer elf: Seit stets höflich! Die Höflichkeit bezieht sich ja doch nur auf die Form; dem Inhalt nach magst du so bestimmt und kräftig sein, als du willst. Denke dran, daß das, was du schwarz auf weiß von dir gibst, nur ausnahmsweis zu dir zurückkehrt. Es reut dich vielleicht einmal, daß du einen Zeugen deiner Unbeherrschheit oder mangelnden Selbstzucht in die Welt hast flattern lassen.

Nummer zwölf: Bleib immer bei der Wahrheit und suche nie etwas zum Schaden von andern zu ergattern..

Nun wollen wir mit der Numerierung aufhören. Ich selbst bin zwar nicht abergläubisch, habe sogar zur Dreizehn eine gewisse Zuneigung, aber der eine oder andere der Leser könnte sich doch vor dieser Zahl schrecken. Lassen wir es also mit zwölf Punkten genug sein.

In meinen jungen Jahren habe ich stets mehr die Ohren gebraucht als den Mund. Nebenbei gesagt: ich rede auch heute, von traulicher Unterhaltung abgesehen, nur dann, wenn ich muß. Durch eifriges und aufmerksames Zuhören bin ich darauf gekommen und habe oft mit Bewunderung festgestellt, wie Bauern kristallklar zu denken und ihre Gedanken in schöner Ordnung, anschaulich und in knappster Form zum Ausdruck zu bringen vermögen. Die Erklärung dafür ist leicht. Der Bauer steht mitten im Leben drin: die Natur, seine Freundin, bisweilen aber auch seine grausame Feindin, ist sein Vorbild für geradliniges, unwandelbares Vorwärtsschreiten, so im Handeln, wie im Denken; er sieht das, wovon er spricht, gleichsam vor seinem Auge und wird dadurch vor Abirrungen und Entgleisungen bewahrt, wie sie Leuten unterlaufen, denen Worte eben nur Worte sind. Aber freilich: das alles gilt nur, wenn er unbefangen ist, wenn er unter seinesgleichen sitzt und mit seinesgleichen verkehrt. In öffentlicher Versammlung, wenn Fremde dabei sind oder die Uebersicht schwierig ist, dann auch bei der schriftlichen Niederlegung seiner Gedanken glaubt der Landwirt sich etwas besser ausdrücken zu müssen als sonst, gewissermaßen amtlich. Die Vorbilder, die er für die gewählte Ausdrucksweise hat, sind selten von guter Art, sind meist Erläße, amtliche Zuschriften u. dgl. im reinsten Amtsstil. So kommt es, daß sich — namentlich in Zuschriften — der sonst so klar denkende Landwirt oft recht gewunden und verschoben ausdrückt, nicht zum Vorteil seines Ansehens und des Zweckes, den er mit seinem Schreiben verfolgt.

Im allgemeinen würde ich wünschen, daß die Landwirte etwas mehr schreiben. Wer etwas Gutes zustandebringt, mag damit vor die Oeffentlichkeit gehen. Wer das aber nicht will, der lege sich ein Familien- und ein Wirtschaftsgedenkbuch an. Seine Kinder werden ihm einstmals dafür dankbar sein.

Eine gute Beherrschung der Muttersprache ist ein äußerst wirksames Mittel, sich zur Geltung zu bringen. Sehe daher jeder darauf, daß seine Kinder ein reines und gutes Deutsch lernen. Gute Bücher fördern dieses Ziel. Wir haben ein reiches Schrifttum und jeder kann sich für verhältnismäßig wenig Geld eine kleine Bücherei anlegen. Versäume es keiner! Das gute Buch am Bücherbrett ziert die Bauernstube mehr als ein kitschiges Bild oder großstädtische Fenstergardinen.

Nicht für ungut, wenn etwa wieder ein Stein des Anstoßes in den Aufsatz geraten sein sollte.

Landwirtschaft und Tierzucht

Die Anpassung unserer Rindviehzucht an die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse

Auszug aus dem Vortrag des Herrn Dr. Schoeneich-Klenka, gehalten vor dem Rindviehzucht-Ausschuß der Welage am 9. April 1930.

Die Weltrekordernte an Getreide des Jahres 1928 und die erneute gute Getreideernte, des Jahres 1929 haben zu einem katastrophalen Preissturz für Getreide geführt, da der Getreidemarkt diese Riesenmengen einfach nicht aufzunehmen imstande war. Heute stehen die einseitigen Getreidewirtschaften, insbesondere diejenigen mit ausgedehntem Roggenbau fast am Ende ihrer Kraft. Polen als Agrarstaat erzeugt bereits in normalen Jahren Roggen und Hafer über seinen Bedarf hinaus. In künftigen guten Erntejahren dürfte sich der Preisdruck auf dem Getreidemarkte noch verstärken, je mehr Galizien und die Ostgebiete die Schäden des Krieges überwinden. Allein dem Weizenanbau, insbesondere dem des wegen seiner vorzüglichen Backfähigkeit gesuchten Sommerweizens, wofür Polen noch immer Einfuhrland ist, dürfte das Wort zu reden sein. Im Zuckerrübenanbau wird bereits eine zwangsweise Kontingentierung durchgeführt, da die Zuckermärkte ebenfalls über ein zu großes Angebot verfügen. In diesen Zeiten der Not, da in den hiesigen Gebieten der ausgesprochenen Ackerwirtschaften überall die Sorge nistet, da den geringen Einnahmen aus den Ackererzeugnissen riesengroße Ausgaben für den Wirtschaftsbetrieb an Löhnen, Steuern und anderen Lasten gegenüberstehen, findet der Landwirt eine Stütze lediglich an seinen Nebenbetrieben und an seinem Vieh, mit denen er seine Ackererzeugnisse veredelt, zu erträglichen Preisen auf den Markt bringt. Im Verbrauch und Bedarf für tierische Erzeugnisse besteht in Polen und in Westeuropa noch ein erheblicher Spielraum. Wer heute über volle Viehställe verfügt, wer seine Wirtschaft auf breiter Grundlage unter gleichmäßiger Berücksichtigung aller Betriebszweige aufgebaut hat, der steht den drückenden Verhältnissen auf dem Getreide- und auch auf dem Kartoffelmarkte längst nicht so ohnmächtig gegenüber wie derjenige, der der Ackerwirtschaft einseitig den Vorzug gab. Sehr gut behauptet haben sich in diesen Zeiten die Preise für Schweine. Dem Ausfall auf der einen Seite durch Pest und Seuche stehen auf der anderen Seite vermehrte Bestände gegenüber. Es mehren sich bereits die Stimmen und Warnungen von berufenen Stellen, die ob der Ueberproduktion ein stärkeres Fallen der Schweinepreise für den Sommer und Herbst dieses Jahres ankündigen. Die Milch hingegen hat wohl im Preise etwas nachgegeben, was aber nach den amtlichen Erhebungen weniger auf eine Ueberproduktion als vielmehr auf die stark gesunkene Kaufkraft der städtischen Bevölkerung zurückzuführen ist. Mit einer Besserung in der Beschäftigung der Industrie und einer weiteren Abnahme der Arbeitslosen dürfte sich der Milchverzehr und damit auch wieder der Preis für Milch und Milcherzeugnisse heben. Gerade der schnelle Geldumsatz bei der Gewinnung von Milch, diese täglich laufende Einnahmequelle sollte uns mehr als bisher unser Augenmerk auf diesen Betriebszweig richten lassen. Vieles liegt bei uns noch im Argen, vieles könnte in mancher Beziehung besser sein, um gerade aus diesem Betriebszweige heute eine wirkliche Rente herauszuwirtschaften, deren hoher Wert und deren ganze Bedeutung in diesen Tagen der Geldknappheit klar zutage tritt.

Seit etwa mehr als 20 Jahren wird in unseren führenden Zuchtstätten auf Leistung, Formen und Gesundheit gezüchtet. Durch Einwirkung der Kontrollvereine, denen heute sämtliche gekörte Herden obligatorisch angeschlossen sind, wird versucht, eine zweckentsprechende, rationelle Fütterung des Viehs herbeizuführen, leistungsfähige Blutlinien mit hoher Milchleistung und hohem prozentischen Fettgehalt zu erkennen und zu verbreiten. Durch diese Einrichtung ist das Zuchtziel stark auf Milchleistung eingestellt. Da aber das Zuchtziel als solches Milch- und Fleischleistung bedingt, so wird mit vollem Recht ein tiefes, breites, muskelstarkes Rind verlangt. Wir wollen ein Rind züchten, das bei derber Gesundheit viel Milch gibt und hohen Fleischwert hat. Die Fleischleistung spielt eine nicht unbedeutende Rolle, da ein Tier mit schlechten Fleischanlagen nach dem Abmelken so gut wie wertlos wäre. Das schwere Milchfleisch ist das, was heute allgemein bevorzugt wird und zur Ausbreitung des schwarzbunten Tieflandrindes so außerordentlich viel beigetragen hat. Die äußeren Formen und Zeichen und der Gesamteindruck des Rindes sind Mittel zum Zweck der Beurteilung; ihre strikte Beachtung hat nach Zweckmäßigkeitsgründen zu erfolgen. Verlangt wird ein kräftiger, wohlproportionierter Knochenbau, ein gerader fester Rücken, eine tiefgestellte breitgerippte Brust, ein breites Becken als Aufhängerahmen für das Euter und eine tiefe Flanke, die genügend Raum bietet für die Verarbeitung großer Rauhfuttermassen. Praktisch sind diejenigen Tiere die wertvollsten, die das wirtschaftseigene Futter in möglichst hohem Grade in Milch und Fleisch umzusetzen vermögen; hierzu sind vollrumpfige Tiere mit starker Flanke am geeignetsten. Die Futterdankbarkeit muß noch mehr in den Vordergrund geschoben werden, als es schon jetzt der Fall ist. Wenn die Hüften scharf und eckig herauskommen, wenn die Sitzbeinhöcker scharf hervorstehen, wenn der Hals der Tiere zu dünn wird, dann werden sie trocken und schwer ernährbar. Hier muß die richtige Linie innegehalten werden, die sich mit der Milch-Fleischform verträgt. Wenn das Zuchtziel richtig auf vollrumpfige Tiere mit zweckmäßigen Körperformen eingestellt ist, dann läßt sich große Milchergiebigkeit mit guter Fleischleistung und leichter Ernährbarkeit sehr wohl miteinander vereinigen. An jedem Tiere müssen wir Mängel, sei es in dieser oder jener Hinsicht mit in Kauf nehmen. Bei der Anpaarung ist daher darauf zu achten, daß in Körperbau und Leistung Fortschritte erzielt werden. Wollen wir nun verhüten, daß die Zucht auf Leistungen uns nicht zum Verhängnis wird, so müssen wir von der Tatsache ausgehen, daß mit steigenden Leistungen die Inangriffnahme des Tierkörpers stark gesteigert wird. Daher muß die Leistungszucht unbedingt mit der Gesundheitszucht Hand in Hand gehen und Schritt halten. Die Gesundheit der Tiere und ihre Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten zu erhalten und zu festigen, ist die erste Aufgabe jeden Züchters; nur allein dadurch gewinnt die Zucht an Stetigkeit und Wert. Die Tatsache ist ja genügend bekannt, daß nicht dasjenige Muttertier das wertvollste ist, welches einige Jahre hindurch hohe Milchleistungen hervorbringt und dann der geringfügigsten Krankheit erliegt, sondern diejenige Kuh, die wenigstens 10 gesunde Kälber zur Welt bringt und im Laufe dieser Jahre in der Gesamtmenge der gelieferten Milch am besten abschneidet. Da wird beispielsweise von der Göttinger Herdbuchgesellschaft berichtet, daß die im Oktober 1910 geborene und in ihren Milchleistungen geprüfte Kuh, Inhaberin Nr. 6025, nacheinander bei 15maligem Abkalben 17 Kälber zur Welt brachte und bis zu ihrer Ausmerzung im Sommer 1929 insgesamt 100 258 Kilogramm Milch lieferte. Diese Robustheit, Fruchtbarkeit und höchste Leistungsfähigkeit mag uns ein leuchtendes Vorbild sein, wonach wir bei unseren Zuchtmaßnahmen zielbewußt streben sollten, weil dann uns eine gute Rente aus dem Zuchtstalle sicher ist.

Der Landwirt hat im Gegensatz zur Industrie nur sehr wenig Einfluß auf die Preise seiner Erzeugnisse. Das gilt auch hinsichtlich der Milchpreise. Da also an den Milchpreisen wenig geändert werden kann, so soll die Möglichkeit überprüft werden, an den Erzeugungskosten einzusparen. Diese Erzeugungskosten setzen sich zusammen aus den allgemeinen Unkosten und den Kosten für das Futter. Der allgemeine Unkostenbetrag dürfte sich je Kuh und Tag auf etwa 1 Zloty belaufen und läuft alle Tage mit; dieser Unkostenbeitrag ist nicht wesentlich verschieden, ob die Kühe nun viel oder wenig leisten, höchstens, daß ein besonders leistungsfähiger Bestand ein größeres Anlagekapital darstellt, das zu verzinsen ist. Bei den Futterkosten müssen wir unterscheiden zwischen dem Erhaltungsfutter und dem Leistungsfutter. Das Erhaltungsfutter, welches ebenfalls täglich mitläuft, ist im Winter höher, im Sommer niedriger und etwa mit 60 Groschen je Tag zu veranschlagen. Erst das über das Erhaltungsfutter hinaus gegebene Futter setzt sich in Milch, also eine marktfähige Ware um. Ueber die eingesetzten Geldbeträge kann man verschiedener Meinung sein, aber einerlei an

dem Grundsätzlichen, daß jeden Tag ein Unkostenbetrag mitläuft, ändert sich nichts. Wohl aber ergibt sich hieraus, daß jedes Liter erzeugter Milch um so stärker belastet ist, je geringer die Jahresleistung der einzelnen Kuh oder des gesamten Bestandes ist. So beträgt z. B. bei einer Jahresleistung die Belastung je Liter Milch:

von 2 000 Liter Milch	29,2 Groschen
von 4 000 Liter Milch	14,6 Groschen
von 6 000 Liter Milch	9,7 Groschen.

Aus dieser Rechnung erhellt bereits zur Genüge, daß geringe Milchleistungen unserer Tiere um und unter 2 000 Liter je Jahr schon so durch die allgemeinen Unkosten und das Erhaltungsfutter belastet sind, daß überhaupt keine Rente erzielt werden kann. Je höher die Milchleistung, um so geringer ist die Belastung durch Unkosten und Erhaltungsfutter. Die Wirtschaftlichkeitsgrenze wird für den Durchschnitt unserer Tiere etwa bei einer Jahresleistung von 3000 Litern Milch liegen. Die Rente liegt sowohl in der Leistung des Einzeltieres wie in dem Stalldurchschnitt. Auch einzelne Rekordleistungen nutzen uns nichts, wenn der Stalldurchschnitt schlecht ist. Kühe, die wenig leisten, sollten daher rücksichtslos ausgemerzt werden. Sie verdienen ihren Platz im Stalle nicht; der von ihnen erzeugte Dünger wird viel zu teuer, wenn sie ihre Unterhaltungskosten nicht mit der erzeugten Milch abverdienen. Der Entschluß, Tiere mit einer Jahresmilchleistung von 2000 Litern auszurangieren, fällt bedauerlicherweise manchem Besitzer noch sehr schwer. Als Grund dafür wird angegeben, das hat hier keinen Wert, der Milchpreis ist zu niedrig, da kann nichts dabei herauskommen. Aber gerade bei den niedrigen Milchpreisen wirkt sich die Minderleistung einer Kuh ganz besonders schädlich aus. Angenommen ein Milchpreis von 27 Groschen je Liter, so liefert eine Kuh von 2000 Litern Jahresleistung nur einen Rohertrag von 540 Zloty im Jahre, dagegen eine Kuh mit 3000 Litern einen Rohertrag von 810 Zloty. Stellen wir diesen Roherträgen von 540 bezw. 810 Zloty nur die allgemeinen Unkosten und die Kosten für das Erhaltungsfutter nach obiger Aufrechnung mit 584 Zloty je Jahr gegenüber und rechnen das Leistungsfutter mit dem Dünger und der Nachzucht auf, so liegt es klar auf der Hand, daß Tiere mit einer geringen Milchleistung von etwa 2000 Litern der Wirtschaft nur Verluste einbringen, geschweige denn eine Rente abwerfen können.

Das Leistungsfutter selbst hat den weitaus größten Anteil an den Erzeugungskosten der Milch. Die Leistungsanlage der Kühe muß nun innerhalb der wirtschaftlichen Grenzen unbedingt ausgenutzt werden. Der wirksamste Hebel dazu ist eine richtige und ausreichende Fütterung und eine sachgemäße Pflege und Haltung der Tiere. Ein Ankauf von Kraftfutter, unter Umständen auch gegen Kredit, kann eine durchaus sehr zweckmäßige Wirtschaftsmaßnahme sein, sofern es sich darum handelt, das eiweißarme Wirtschaftsfutter durch Zukauf eiweißreicher Futtermittel zu ergänzen, damit die vorhandenen Leistungsanlagen der Kühe auch wirklich ausgenutzt werden. Die namentlich in bäuerlichen Kreisen verbreitete Ansicht, daß reichliche Fütterung, insbesondere hohe Kraftfuttergaben unrentabel seien, ist durchaus irrig. Gerade das Gegenteil ist der Fall, vorausgesetzt natürlich, daß die Fütterung den Normen, wie sie die Kontrollvereine angeben, der Leistung genau angepaßt ist und nicht höher getrieben werden darf, als durch den Gegenwert der erzeugten Milch unbedingt gerechtfertigt ist.

Nach den Methoden des Milchwirtschaftlichen Instituts zu Kiel habe ich den Versuch unternommen in einer Herde der Provinz unter Zugrundelegung der derzeitigen Preise für Futtermittel, der Winterfütterung und den augenblicklichen Leistungen der Kühe die Erzeugungskosten eines Liters Milch rein rechnerisch zu ermitteln. Dabei kam ich zu folgenden Ergebnisesn: Bei einer Tagesleistung je Kuh von 3 Litern stellte sich der Gestehungspreis der Milch auf 43 Groschen, von 5 Litern auf 35 Groschen, von 7,5 Litern auf 27 Groschen, von 10 Litern auf 24 Groschen, von 15 Litern auf 22 Groschen, von 20 Litern auf 20 Groschen und von 25 Litern auf 18 Groschen. Der Anfall an Dünger und der Wert eines Kalbes sind hierbei nicht mit eingerechnet. Diese Zahlenwerte sind nur ein ungefährer Anhalt und erheben keinen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit, dazu sind Fütterung und Verhältnisse in jedem Betriebe viel zu verschieden. Aber das Beispiel als solches liefert den klaren Beweis, daß trotz erhöhter Kraftfuttergaben die Futter- und Erzeugungskosten je Liter Milch mit steigendem Ertrage immer niedriger werden. Also je höher der Milchertrag, desto höher auch die Rente aus der Milchviehhaltung!

(Fortsetzung folgt.)

Die Ferkel im Sommer

Der Aufzucht der Ferkel ist die größte Beachtung zu schenken. In diesen ersten Wochen und Monaten des Lebens wird bei den kleinen Tieren die Grundlage für ihre späteren Leistungen geschaffen. Fehler, die dabei begangen worden sind, können nie mehr gut gemacht werden.

Neben einer zweckmäßigen Ernährung muß den jungen Tieren im Sommer auch Auslauf gewährt werden. Der Aufenthalt und die Bewegung in frischer Luft und Sonne sind für die jungen Geschöpfe nicht nur sehr gesund, sondern geradezu eine Notwendigkeit. Die bei den Ferkeln so häufig vorkommenden Verluste durch allerlei Krankheiten werden auf ein Mindestmaß beschränkt und die Gewichtszunahmen und die sonstige Entwicklung in ausgezeichneter Weise gefördert.

Die Fütterung der Ferkel ist so einzurichten, daß sie möglichst billig kommt und zugleich ein günstiges Gedeihen der jungen Tiere sichergestellt ist.

Das Ferkelfutter muß vor allem eiweißreich sein und dann auch in der den kleinen Tieren bekömmlichsten Form gereicht werden. Verkehrt ist es, wenn man Mehle, Brot und Kartoffeln mit Wasser als Suppen verabreicht. Mehle, Brot und Kartoffeln sind zwar reich an Stärke, enthalten aber ganz wenig Eiweiß. Die kleinen, eiweißhungrigen Ferkel leiden da an Eiweißmangel. Außerdem geht so ein wässeriges Futter sehr rasch durch den Darmkanal hindurch, und es werden die Nährstoffe weniger verdaut. Das beste Futter für die Ferkel ist die Milch der Mutter. Die Ferkel sollten 10 Wochen lang saugen dürfen. Das hat für die Muttertiere und für die Ferkel keinerlei Nachteile, auch dann nicht, wenn das Muttertier inzwischen schon wieder gedeckt worden ist. Die Muttermilch ist das billigste und das bekömmlichste Futter für die kleinen Tiere. Nach 3 Wochen kann eine Beifütterung erfolgen. Wenn Kuhmilch gefüttert werden soll, so muß man diese zuerst kochen und sie dann in warmem Zustande öfter am Tage in kleinen Mengen verabreichen. Wenn die Ferkel die Milch restlos getrunken haben, kann noch etwas Gerstenschrot in kaltem Wasser zu einem steifen Brei angerührt, in den Barren gegeben werden. Jedoch ist es für die Milch eigentlich zu schade. Man kann sie ersetzen durch folgende Futtermischung: 20 Kg. Gerstenschrot, 2 Kg. Fischmehl, 3 Kg. Trockenhefe, 200 Gramm Schlämmkreide. Die Ferkel erhalten nun 3 Wochen lang nur die Muttermilch. Von da ab wird das erwähnte Beifutter zu einem steifen Brei mit Wasser angerührt und dreimal täglich in kleinen Trögen verabreicht. Vorher schon müssen die Ferkel ihren Durst mit frischem Wasser gelöscht haben. Die Ferkel gedeihen dabei sehr gut. Das Ferkelfutter muß so gereicht werden, daß es die Muttersau nicht wegfressen kann. Deshalb ist es zweckmäßig, neben der eigentlichen Bucht, in der das Mutterschwein sich aufhält, noch eine besondere Ferkelbucht zu haben, in die die Ferkel herausschlüpfen und fressen können. Ist eine Ferkelbucht nicht vorhanden, dann muß man das Mutterschwein heraustreiben, wenn die Ferkel gefüttert werden.

Neben einer zweckmäßigen Ernährung verlangen die kleinen Tiere aber auch sonst noch eine gute Haltung und Pflege. Die Ferkel dürfen gleich von der Geburt an nur gutes, kurzgeschnittenes Stroh als Einstreu erhalten. Verdorbenes Stroh ist unter allen Umständen zu vermeiden, damit die am Boden atmenden kleinen Tiere keine schlechte Luft einatmen müssen. Um Verluste an Ferkeln zu vermeiden, empfiehlt es sich, sie in den ersten drei Nächten getrennt von der Mutter in einem geräumigen Korb aufzubewahren. Nur zum Saugen dürfen sie zur Mutter gebraucht werden. Gibt eine Sau zu wenig Milch oder gar keine, dann ist es sehr günstig, wenn gerade auch ein anderes Mutterschwein mit weniger Ferkeln da ist. In diesem Falle kann man eine Kindesunterschiebung vornehmen und so die gefährdeten Ferkel retten. Kümmerer wird man am besten beseitigen. Die scharfen Eck- und Hackenzähne, die die Ferkel bei der Geburt schon haben, sind zweckmäßig mit einer besonderen Zange abzuzwicken. Es wird das in vielen Zuchten mit Erfolg durchgeführt. Irgend ein Nachteil für die kleinen Tiere konnte nicht beobachtet werden. Bei männlichen Ferkeln, die nicht zur Fortpflanzung verwendet werden sollen, ist die Kastration rechtzeitig vorzunehmen. Dadurch werden sie ruhiger und können mit den weiblichen Tieren gemeinsam gemästet werden. Die Kastration der männlichen Tiere erfolgt am besten in einem Alter von 6—8 Wochen.

Ein langes Saugenlassen, ein einfach zu reichendes Beifutter, sowie im Sommer möglichst viel Auslauf sind die wichtigsten Mittel für die Aufzucht der Ferkel.

Aenderung der Zuchtrichtung in der Schweinezucht

Die Landwirtschaftskammer sieht es für notwendig an, möglichst viel Absatzmärkte für den Export unserer Schweine zu schaffen und hat sich daher entschlossen, in Gebieten mit Exportschlachthäusern (Baconschlachthäusern) nur die Schweinezucht des Bacontyps zu unterstützen. Die Landwirtschaftskammer wird daher in Bezirken, die mit einem Baconschlachthaus benachbart sind, nur aus solchen Zuchten Stationseber beziehen, deren Typus den englischen Marktansprüchen gerecht wird, und zwar lange, nicht zu hohe und nicht zu tiefe Eber. Die Erfahrungen in Dänemark und Schweden, somit in Ländern, wo der Schweineexport ausschließlich aus Baconschweinen besteht, haben gezeigt, daß das beste Produkt (d. i. 1. Klasse) lange und nicht zu tiefe Tiere abgeben, während kurze, tiefe und breite Schweine ein schlechteres Produkt abgeben, das zur 3. Klasse hinzugezählt wird, und auch niedrigere Preise erzielen. Mit dieser Anordnung verfolgt man den Zweck, einen guten Preis für lebende Tiere zu erzielen, indem man den Auftrieb von zuviel Fett- und Fleischschweinen auf dem Markt in Posen zu verhindern sucht und die Produktion von Fleischschweinen (Baconen) fördert.

Behandlung der Serradella je nach dem Verwendungszweck

Wo die Serradella ohne Ueberfrucht ausgesät worden ist, kann sie von Mitte Juni ab bis zum Herbst als Weide dienen. Voraussetzung ist dabei, daß sie gut geraten ist. Sie kann aber auch Mitte bis Ende Juli als Grünfutter gemäht und im September zum zweitenmal geschnitten werden oder statt des zweiten Schnittes, der meist nur geringe Mengen bringt, abgeweidet werden. Zur Heuwerbung wird die Serradella erst gegen Ende der Blüte im August gemäht, da sie in der Blüte noch sehr an Masse zunimmt, dagegen ein Hartwerden bei ihrem zarten Stengel nicht zu befürchten ist. Sie muß aber bei der Trocknung mit großer Vorsicht behandelt werden, da die Blätter leicht abfallen. Man läßt sie einen Tag auf dem Schwad liegen, bringt sie noch im Tau auf kleine Haufen zusammen und läßt sie in diesen bis zum Einfahren nachtrocknen. Nach der Heugewinnung nimmt man bei gutem Nachwuchs Ende September noch einen Grünfutterschnitt; andernfalls stellt man die Serradella dem Weidevieh zur Verfügung. Soll sie zur Samengewinnung dienen, so muß man mit dem Mähen noch etwas länger als zur Heuwerbung warten. Da der Same aber sehr leicht ausfällt, muß die Serradella schon beim Zusammenbringen über Tüchern abgeschüttelt werden, oder das muß sogleich beim Abladen geschehen. Beim Dreschen würde die ganze Pflanze zerschlagen werden. Dadurch wird die Reinigung sehr erschwert, auch erweisen sich viele Körner als beschädigt. Unter einer Ueberfrucht gesäte Serradella findet im Oktober als Grünfutter Verwendung oder wird zu Gründüngungszwecken untergepflügt. Letzteres soll aber frühestens geschehen, bis sie ihr Wachstum tatsächlich eingestellt hat, was an der Verfärbung der Blätter zu erkennen ist, da sie bis dahin nicht nur mehr grüne Masse bildet, sondern auch um so mehr Stickstoff im Boden ansammelt.

Gemüse-, Obst- u. Gartenbau

Von Wurzel- und Wasserschossen an Obstbäumen.

Das Aufkommen von safträuberischen Wurzel- und Wasserschoßen am Fuße, Stamm und Astbau der Kern- und Steinobstbäume kann verschiedene Ursachen haben, ist aber fast immer auf nachlässige und verkehrte Baumpflege zurückzuführen. Zumeist sind es Ernährungsstörungen und Verletzungen durch Stoß und Druck am organischen Baumleben, wodurch der regelmäßige Saftumlauf gehemmt und die Zellengewebe in ihren Ernährungsfunktionen ungünstig beeinflußt werden. Andere Ursachen können sein eine übermäßige und vorwiegend stickstoffhaltige Düngung (Jauche), die das Baumleben zu kräftig und zu plötzlich anregt; zunehmendes Alter, wenn die Lebenskraft des Baumes nachläßt und der Saftstrom nicht mehr gleichmäßig und ausreichend in die obersten Baumzweige steigt, so daß diese anfangen, allmählich abzusterben; falsche Unterlage, indem diese einen stärkeren Wuchs als die darauf veredelte Obstsorte entwickelt und der überschüssige, von den oberen Baumteilen nicht zu verarbeitende Saft sich unterhalb der Veredlungsstelle, also im Körper der Unterlage selbst durch Bildung von Wasserschoßen ein eigenes Betätigungsfeld sucht. Außerdem kann aber auch ein zu unrichtiger Zeit und vor allem zu stark ausgeführter Schnitt, sowie eine übermäßige, alljährliche Fruchtbarkeit, insofern man nicht rechtzeitig für zweckmäßigen Ersatz der verbrauchten Aufbaustoffe Sorge trägt, die Bildung von Wasserschoßen begünstigen. Dasselbe gilt auch von Bäumen mit hängenden Aesten, deren Biegstellen oft stark mit Wasserschoßen besetzt sind. — Im Sinne einer ordentlichen und zweckmäßigen Baumpflege müssen alle Wurzel- und Wasserschoße an Obstbäumen im allgemeinen als saftraubende Schmarotzer bezeichnet werden, die unter Umständen das Wachstum und die Fruchtbarkeit des Baumes stark beeinträchtigen können und außerdem dem Baumpfleger ein schlechtes Zeugnis ausstellen. Ihrer Bildung muß deshalb nicht nur vorbeugend durch Beachtung der vorgenannten ursächlichen Gründe hierfür entgegengewirkt, sondern vorhandene müssen rechtzeitig und restlos durch tiefes Ausschneiden an der Entwicklungsstelle beseitigt werden, wobei man sich am besten einer scharfen, nicht quetschenden Schere, oder auch einer gutschneidenden Baumsäge bedient. Die entstandenen Schnittflächen werden mit einem scharfen Messer abgeglättet und gut mit Baumwachs verstrichen, weil sonst die Gefahr besteht, daß die Wunde schlecht heilt und dann dauernd zur Quelle neuer Schoßbildungen wird. — Wo es indessen wünschenswert ist, lückenhafte Baumkronen auszubessern und ein regelmäßiges und schönes Aussehen zu geben, sind Wasserschoße hierfür die besten Mittel. Denn die früher viel verbreitete Ansicht, daß Wasserschoße lediglich als „Wildtriebe" zu bewerten seien, die sich nie zu Fruchtbringen umbilden lassen würden, ist längst durch gegenteilige Erfahrungsbeispiele widerlegt worden. Es ist einwandfrei festgestellt, daß heil und kräftig aufgeschossene Wassertriebe nach mehrmaligem kräftigem Rückschnitt schon nach wenigen Jahren fruchtbar werden und die Ausbildung der Früchte nichts zu wünschen übrig läßt. Durch einen praktischen Versuch wird sich jeder Obstzüchter leicht von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugen können, wenn er bei der Vornahme des Versuches obstbautechnisch überlegend zu Werke geht und nur die zum Kronenbau günstig gestellten Schoße hierfür auswählt.

Auffallend ist, daß sich Wurzelschoße häufiger beim Steinobst als beim Kernobst entwickeln, und daß umgekehrt die Kronen der Kernobstbäume mehr als die des Steinobstes unter der Bildung von Wasserschoßen zu leiden haben. Eine sinnfällige Erklärung dürfte diese Tatsache wohl darin finden, daß die nur flachwurzelnden Steinobstbäume beim Hacken und Graben leicht Wurzelbeschädigungen ausgesetzt sind, die bekanntlich eine Hauptursache für das Aufkommen von Wurzelschoßen ist, wogegen das Kernobst wieder mehr Bruch- und Rindenverletzungen unterworfen ist, wenn im Herbste bei der Ernte mit den Pflückgeräten sorglos umgegangen und die Baumkronen mit eisenbeschlagenem Fußzeug bestiegen werden, so daß Baumbeschädigungen kaum zu vermeiden sind.

Genossenschaftswesen

Für die Genossenschaften für Kleinkredit

enthält die Verordnung des Finanzministers vom 18. 6. 1930 (Dz. Ust. R. P. Nr. 48) folgende Abänderung:

Als solche Genossenschaften werden nur die angesehen, die als Hauptgeschäft Bankgeschäfte betreiben und sich dabei auf die ohne Konzession möglichen Geschäfte (§ 91 der Bankverordnung) beschränken. Die Grenze des Kredits an Einzelpersonen ist von 1200 Zloty auf 2000 Zloty erhöht worden. Unverändert bleibt die Grenze von 8000 Zloty, die an Personenvereinigungen ausgeliehen werden darf. Die Verordnung gilt vom 30. 6. 1930 an.

Bienenzucht

Bei Neueinrichtung einer Bienenzucht

überlege man auch genau, auf wie viele Völker man es im Laufe der Zeit bringen will. Darüber sollte nicht hinausgegangen werden. Danach muß sich auch die Anlage des Bienenstandes richten. Wer zu viel beginnt, erreicht wenig. Maßgebend für die Zahl der Bienenvölker sind die zur Verfügung stehende Zeit und auch die Trachtverhältnisse. Bis zu 20 Völkern kann jeder Stand im Nebenberufe von einem Manne bewirtschaftet werden.